

Zum Diskursbegriff

Allgemeines

Der Diskursbegriff ist einer der wirkmächtigsten Leitbegriffe der neueren Geistes-, Kultur- und Gesellschaftswissenschaften. Wie andere dieser Begriffe, bietet er der Forschung nicht nur eine neue Perspektive auf gegebene Sachverhalte, sondern kategorisiert, bündelt und benennt Eigenschaften von Sachverhalten in einer Weise, dass ein neuer Gegenstand der intellektuellen Auseinandersetzung entsteht und zum Thema der wissenschaftlichen Analyse wird. Mit Begriffen vergleichbarer Verbreitung und Wirkung hat der Diskursbegriff auch gemein, dass er zwischen den und innerhalb der ihn verwendenden Disziplinen in mehr oder weniger unterschiedlicher Bedeutung begegnet. Die im Folgenden beschriebenen Dimensionen des Diskursbegriffs finden sich besonders ausgeprägt in sprachwissenschaftlichen Arbeiten. Aufgrund der im Wesentlichen sprachlichen Verfasstheit von Diskursen hat vor allem die Linguistik ein differenziertes Methodenrepertoire für deren Analyse erarbeitet. Auch begegnen in sprachwissenschaftlichen Arbeiten detaillierte theoretische Beschreibungen des Diskursbegriffs. Ihr gemeinsamer Nenner liegt in der Überzeugung, dass Diskurse konstitutiv für die intellektuelle Gestaltung des öffentlichen Raumes sind und damit absolut zentral dafür, wie wir unsere Welt durch und in Sprache erfahren, erschließen und prägen.

1 Bildungssprachlicher und wissenschaftlicher Diskursbegriff

Dem Ausdruck *Diskurs* liegt das lateinische *discursus* bzw. *discurrere* (umherlaufen, sich verbreiten, darlegen) zugrunde. Die damit angezeigte Qualität des Dynamischen prägt den Begriff nach wie vor. Bildungssprachlich meint *Diskurs* unter anderem eine „[lebhaft] Erörterung“ (Duden Online-Wörterbuch), wobei die im Kontext des Ausdrucks begegnenden Adjektive (*wissenschaftlich, intellektuell, gesellschaft-*

lich, öffentlich u.Ä.) eine Nähe vor allem zu den Bereichen von Wissenschaft und Gesellschaft erkennen lassen (ebd. u. DWDS s.v. *Diskurs*). Sigurd Wichters (1999) Bestimmung des Diskurses als „Gesellschaftsgespräch“ betont zwar lediglich den zweiten der genannten Lebensbereiche, kommt allerdings der tatsächlichen Verwendung des Wortes in mehreren wissenschaftlichen Disziplinen dadurch sehr nahe, dass an diesem *Gesellschaftsgespräch* auch die Wissenschaften beteiligt sind. Aus diesen Disziplinen seien im Folgenden Diskursbegriffe der Philosophie und der Soziologie knapp, der Linguistik ausführlicher umrissen. In der Philosophie erlangte der mit der Person von Jürgen Habermas verknüpfte Diskursbegriff besondere Bedeutung. In seiner *Theorie des kommunikativen Handelns* schwebt Habermas als Ideal ein Austausch zwischen vernünftig argumentierenden Individuen vor. Nicht vorgegebene gesellschaftliche Rangordnungen dürfen über den Ausgang einer Debatte entscheiden, sondern das bessere Argument soll dominieren. Ein solcher, von einer bestimmten Ethik getragener, Diskurs würde „herrschaftsfrei“ geführt werden und dazu dienen, etablierte „Geltungsansprüche“ zu hinterfragen oder eben zu bestätigen (Habermas 1991). In der Soziologie, vor allem in der sich mit der Entstehung und der Rolle des gesellschaftlichen Wissens und der damit einhergehenden Erkenntnis befassenden Wissenssoziologie, ist der Diskursbegriff weit verbreitet. Großen Einfluss hatte das 1966 erschienene Werk von Peter L. Berger und Thomas Luckmann: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit* (dt. erstmals 1969; neuere Ansätze Keller 2011 u. Bosančić/Keller 2016). Der Titel ist wörtlich zu nehmen: Die uns umgebende Wirklichkeit, unsere Alltagswelt, ist in der sozialen Interaktion entstanden. Alle gesellschaftlichen Institutionen, sei es die Familie, das Schulwesen oder die Justiz, sind Resultate solcher Vorgänge des diskursiven Aushandelns. Diese Institutionen sind für den Einzelnen keineswegs weniger real als natürlich vorgegebene Phänomene es sind, doch ist ihr ontologischer Status eben

gesellschaftlich-diskursiv begründet und damit grundsätzlich veränderbar: Die gesellschaftliche Ordnung ist „eine ständige menschliche Produktion“ (Berger/Luckmann 1969, 55). Die Beschreibung der Wirklichkeit, auch die wissenschaftliche, ist kein bloßes Nach-Erzählen einer vorgegebenen Größe, sondern in der Beschreibung selbst, in den Begriffen und in der Verbindung der Begriffe zu Aussagen, sind verschiedene Perspektiven auf die Welt immer schon angelegt. Nicht vermeintlich objektiv bestehende, vom erkennenden Subjekt unabhängige Eigenschaften eines Sachverhalts entscheiden über die Gültigkeit eines Wirklichkeitsbildes, stattdessen gilt Wirklichkeit dort als gegeben, wo sich ein gesellschaftlicher Konsens über eine Perspektive gebildet hat.

Wenn im sozialkonstruktivistischen Ansatz von Berger/Luckmann der Sprache bereits eine entscheidende Rolle zukommt, so steht sie im Zentrum der linguistischen Diskurstheorie. Dort bezieht sich der Ausdruck zunächst auf sprachliche Einheiten, die zumindest über die Satzgrenze hinausgehen, sei es in schriftlichen Texten oder in mündlicher Rede. Darin hatte 1952 der amerikanische Strukturalist Zellig Harris das Konstitutive von *discourse* gesehen (Harris 1952). Kennzeichen späterer Ansätze ist zum einen die Unterscheidung zwischen Texten und Gesprächen, zum anderen das Überschreiten der Textgrenze und die Sicht eines Diskurses als kommunikatives Netz (Geflecht, Rhizom), als transtextuelles Phänomen (zur Entwicklung und den Ausprägungen des Diskursbegriffs s. Niehr 2014). Die in englischsprachigen Arbeiten zunehmend nur auf Gespräche bezogene Bezeichnung *discourse analysis* wird im Deutschen in der Regel als *Gesprächsanalyse* wiedergegeben (aktuelle Ansätze z. B. in Birkner/Janich [demn.]).

Zu einem festen Bezugspunkt für die germanistische Sprachwissenschaft wurde der Aufsatz von Dietrich Busse und Wolfgang Teubert aus dem Jahr 1994 (zuletzt in Busse/Teubert 2013). Diskurse werden darin als Menge all jener Texte bestimmt, die auf das gleiche Thema gerichtet sind und bzw. oder demselben Zweck dienen, dabei aufeinander Bezug nehmen und bestimmten Kriterien der jeweiligen Forschungsfrage (Zeitraum, Areal, Gesellschaftsausschnitt, Texttypik usw.) genügen. In der Folge dieses Beitrags und in Verbund mit Arbeiten anderer Autoren etablierte sich eine bestimmte Praxis der Handhabung des Diskursbegriffs, sodass ein Resümee germanistisch-linguistischer Forschung aus dem Jahr 2007 den Diskursbegriff so fasst (Gardt 2007, 30):

- „Ein Diskurs ist die Auseinandersetzung mit einem Thema,
- die sich in Äußerungen und Texten der unterschiedlichsten Art niederschlägt,

- von mehr oder weniger großen gesellschaftlichen Gruppen getragen wird,
- das Wissen und die Einstellungen dieser Gruppen zu dem betreffenden Thema sowohl spiegelt
- als auch aktiv prägt und dadurch handlungsleitend für die zukünftige Gestaltung der gesellschaftlichen Wirklichkeit in Bezug auf dieses Thema wirkt.“

Ein Blick in aktuelle Arbeiten zeigt, dass diese Kennzeichen nach wie vor gegeben sind, wobei in den letzten Jahren eine zunehmende Einbeziehung multimodaler Aspekte festzustellen ist (dazu Nina-Maria Klug in diesem Heft). Zu ergänzen ist auch, dass die Rede von „Äußerungen und Texten“ nicht bedeutet, die Berücksichtigung sowohl schriftlicher Texte als auch mündlicher Äußerungen in konkreten Analysen sei gängige Forschungspraxis. In den Ansätzen der funktionalen Pragmatik (dazu s. u. 4.) und der kritischen Diskursanalyse spielen zwar grundsätzlich beide Arten objektsprachlichen Materials eine Rolle – die in diesem Heft ebenfalls vertretenen konversationsanalytischen Ansätze sind ohnehin auf Mündlichkeit ausgerichtet –, doch arbeiten die meisten Diskursanalytiker mit schriftlichen Texten, dabei bevorzugt mit solchen, die nicht zuvor aus Aufnahmen aufwändig transkribiert werden müssen. Damit ist zugleich gesagt, dass Diskurse entscheidend über ihre Korpora bestimmt sind.

2 Diskurs und Korpus

Man mag als Bürger eines Landes von der Existenz einzelner gesellschaftlicher Diskurse aus der Alltagserfahrung wissen, doch sind sie wissenschaftlich nur über definierte Textkorpora greifbar. Dabei lässt sich ein Diskurs als Ausdruck eines virtuellen Korpus verstehen, das sämtliche Äußerungen umfasst, die den oben erwähnten Kriterien entsprechen, im Falle z. B. eines Diskurses zur Genforschung einschlägige fachliche Darstellungen etwa der Biologie und Medizin, daneben Preetexte, Texte aus Politik, Wirtschaft, Religion usw., von unterschiedlichsten gesellschaftlichen Interessengruppen, hin zu Foren in den sozialen Medien, schließlich zu individuellen Äußerungen. Ein solches Korpus besitzt unscharfe Ränder und bleibt deshalb, aber auch wegen seines gewaltigen Umfangs virtuell, während das konkrete Korpus für eine diskursanalytische Untersuchung immer nur einen Ausschnitt daraus bilden kann.

Aufgrund der Unbestimmbarkeit des Gesamtkorpus kann das Untersuchungskorpus nicht statistisch repräsentativ sein, kann und muss allerdings repräsentativ im Hinblick auf die inhaltliche Spezifik des Diskur-

ses insgesamt sein, muss seine thematischen Schwerpunkte erkennen lassen, die Typik seiner argumentativen Strukturen, die charakteristische Art und Weise des Handelns seiner Akteure usw. (zur Korpuszusammenstellung Busch 2007). Indem der Wissenschaftler ein für seine Forschungsfrage repräsentatives Korpus zusammenstellt, vollzieht er hermeneutische Akte, d. h. Akte des Deutens, des Wertens (dazu grundlegend Hermanns 2007, auch Busse 2013). Diese Akte setzen sich im Umgang mit dem einmal zusammengestellten Korpus fort. Dabei erlaubt die große Zahl an Korpus-texten keine Verfahren der semantischen Erschließung in einem Grad an Differenziertheit, wie er bei der Analyse von Einzeltexten möglich ist. Der analytische Zugriff konzentriert sich daher nicht selten auf einzelne sprachliche Konstituenten der Texte und im Zentrum stehen dabei meist Aspekte der Lexik und der argumentativen Strukturen (s.u.: Diskurs und Sprachsystem). Vor allem lexikalische Konstituenten von Texten lassen sich bis zu einem gewissen Grad auch mittels automatisierter Analysen erfassen. Während die Korpuslinguistik mit ihren *quantitativen Analysen* zunächst auf die grammatische Dimension der Sprache gerichtet war (dazu Lemnitzer/Zinsmeister 2010), wurden in den letzten Jahren auch softwarebasierte Methoden zur inhaltlichen Erschließung von Texten und Diskursen entwickelt (vgl. Felder/Müller/Vogel 2012). Solche Verfahren werden meist durch *qualitative Analysen* ergänzt, da automatisierte Verfahren lediglich auf *punktuellen* Formen der Bedeutungsbildung zugreifen, nicht aber auf *flächige*, d. h. auf solche, bei denen ein bestimmter semantischer Effekt erst durch die Gesamtheit der Bedeutung mehrerer Textelemente entsteht (Gardt 2013). Grundsätzlich gilt, dass kein Analyseverfahren frei von hermeneutischen Entscheidungen, von Urteilen der Sinngebung des oder der Analysierenden ist. Immer mehr Korpora liegen in digitaler Form vor und sind im Internet frei zugänglich. In einigen Fällen können die Texte auf den eigenen Rechner geladen werden, in anderen besteht die Möglichkeit elektronischer Recherche (eine Übersicht und ein Anwendungsbeispiel in Niehr 2014, 41ff.). An dieser Stelle sei lediglich verwiesen auf die sehr gut aufgearbeiteten Sammlungen des Deutschen Textarchivs (www.deutschestextarchiv.de), auf die Korpora des Instituts für Deutsche Sprache (IDS), dessen Analysesoftware Cosmas II einen Zugriff auf Textsammlungen der unterschiedlichsten Art im Umfang von mehreren Milliarden Wörtern erlaubt (www.ids-mannheim.de/cosmas2/), schließlich auf die Recherchemöglichkeiten in Online-Fassungen von zahlreichen Wörterbüchern des Deutschen, die im Wörterbuchnetz (<http://woerterbuchnetz.de>) zusammengeschlossen sind.

3 Diskurs und Wirklichkeit

Alle bislang genannten Ansätze stehen letztlich in der Tradition des *linguistic turn*, der das poststrukturalistische Arbeiten insgesamt auszeichnet. Der Sprache wird dabei eine große erkenntnistheoretische Bedeutung zugesprochen, eine Auffassung, die sich jedoch grundsätzlich bereits spätestens seit der Aufklärung in sprachtheoretischen Arbeiten findet. Positionen wie die oben zitierte von Berger/Luckmann reihen sich so in eine Traditionslinie ein, für die hier stellvertretend Wilhelm von Humboldt genannt sei:

Wie der einzelne Laut zwischen den Gegenstand und den Menschen, so tritt die ganze Sprache zwischen ihn und die innerlich und äußerlich auf ihn einwirkende Natur. Er umgibt sich mit einer Welt von Lauten, um die Welt von Gegenständen in sich aufzunehmen und zu bearbeiten. [...] Der Mensch lebt mit den Gegenständen hauptsächlich, ja, da Empfinden und Handeln in ihm von seinen Vorstellungen abhängen, sogar ausschließlich so, wie die Sprache sie ihm zuführt.

HUMBOLDT 1836, 235

Die Welt tritt dem erkennenden Subjekt als eine immer schon sprachlich gegliederte gegenüber, er erschließt sie sich kognitiv entlang der Linien, die in ihrem Wortschatz und in ihren grammatischen Strukturen vorgezeichnet sind. Dabei zeigt sich die epistemologische Kraft der Sprache nicht nur in der Rezeption von Gesprochenem und Geschriebenem: In jedem Akt des Sprechens und Schreibens greift der Mensch auf eine Sprache zurück, die eine jeweilige *Weltanschauung* (Humboldt) bereits in sich birgt und die er in seinem immer neuen Sprechen und Schreiben perpetuiert. Nicht die ‚Wirklichkeit als solche‘ wird mittels der Sprache beschrieben, sondern die in sprachlicher Brechung erkannte Wirklichkeit, sodass ihre Beschreibung die menschliche Perspektive immer schon in sich trägt. „[D]ie Wahrheiten sind Illusionen, von denen man vergessen hat, dass sie welche sind“ beschreibt Friedrich Nietzsche den – aus seiner Sicht – Irrglauben des Menschen, mittels Sprache das „Ding an sich“ benennen zu können (Nietzsche 1873, 373).

Diese menschliche Perspektive, die weltanschauliche Prägung der Sprache und des Sprechens, stammt nicht vom einzelnen Subjekt, sondern von der Sprachgemeinschaft insgesamt, zumindest von ihren maßgeblichen Gruppen. Im konkreten Akt des Sprechens ist sich der Einzelne dieser Perspektive zumeist gar nicht bewusst. Im Zurücktreten von diesen konkreten Akten aber wird die perspektivische Gebundenheit unseres sprachlichen Zugriffs auf die Welt deutlich. Was als sachlich neutrale, an objektiven Gegebenheiten orien-

tierte Darstellung präsentiert werden mag, erweist sich dann als eine letztlich von gesellschaftlichen Überzeugungen und Interessen geleitete Perspektive. Eben das ist eine grundlegende Überzeugung des auf Sprache bezogenen Konstruktivismus: dass unser Zugang zur Welt unhintergebar sprachgebunden ist, die Sprache bei der Entstehung unserer Welt-Bilder immer schon mitredet, sodass die Wirklichkeit für uns als erkennende Subjekte immer eine von der Sprache mit konstituierte Wirklichkeit ist.

In Diskursen spiegeln sich solche Perspektiven, sie sind Ausdruck sedimentierten, d.h. verfestigten gesellschaftlichen Wissens und bieten damit zugleich Angebote, die komplexe Wirklichkeit gemäß dieser Wissensordnungen zu gliedern, kognitiv greifbar zu machen und ein auf diesem Wissen basierendes Handeln zu motivieren. Ihre Analyse erlaubt daher einen Zugriff auf die Wissensordnungen der Gesellschaft und auf die Interessen ihrer maßgeblichen, handlungsleitenden Gruppen und Akteure. Der linguistischen Diskursanalyse voran gingen konstruktivistische Überlegungen in der Geschichtswissenschaft, die vor allem mit dem Namen Reinhart Koselleck und dem von ihm vertretenen Konzept der *Begriffsgeschichte* verbunden sind. Danach spiegeln Begriffe wie *Nation* oder *Volk* in ihrer spezifischen Konfiguration semantischer Komponenten nicht einfach eine bestimmte Perspektive auf die Wirklichkeit, sind also nicht bloßer „Indikator“ historischer Entwicklung, sondern sie wirken zugleich auf die künftige Gestaltung gesellschaftlicher Wirklichkeit ein, sind ein treibender „Faktor“ der Geschichte (Koselleck 1979, 120). Wer die Begriffe *Nation* oder *Volk* verwendet oder gar von der *Größe einer Nation* oder der *historischen Aufgabe eines Volkes* redet, beschreibt nicht einfach Wirklichkeit, sondern trägt zu ihrer Setzung bei.

Der aktuelle konstruktivistische Diskursbegriff ist maßgeblich von den Arbeiten Michel Foucaults geprägt (dazu Clemens Kammler in diesem Heft). Im Hinblick auf das Verhältnis von Diskurs und Wirklichkeit geht es Foucault nicht nur um das konkret Gesagte, sondern um das überhaupt Sagbare, um das, was in einer bestimmten Gesellschaft zu einer jeweiligen Zeit gesagt werden kann (z.B. Foucault 2003). Nicht nur das Gesagte selbst also wird zum Gegenstand der wissenschaftlichen Analyse, sondern auch die Frage, wieso gerade das und nichts anderes gesagt wurde. Die Frage entspricht der poststrukturalistischen Praxis, einen gewissen Abstand von den Phänomenen selbst zu nehmen und stattdessen auf die Bedingungen ihres Entstehens zu verweisen. Dadurch wird der Nachweis ihrer Konstruiertheit und damit potenziellen Veränderbarkeit einfacher, was ein grundsätzliches Anliegen des Konstruktivismus ist und seine Entwicklung be-

gleitet: Wo Phänomene der Lebenswelt nicht als natürlich gegeben, sondern als sozial geschaffen gelten, ist eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse möglich. Die gesamte Diskussion über Fragen der Political Correctness etwa, um nur ein Beispiel zu geben, ist nur angesichts konstruktivistischer Prämissen plausibel. Nur wenn angenommen wird, dass Sprache einen konstitutiven Einfluss auf unsere Wahrnehmung und Gestaltung der Wirklichkeit hat und die durch sie bezeichneten Sachverhalte nicht unberührt von ihrer sprachlichen Fassung Bestand haben, ist es sinnvoll, die sprachliche Fassung der Wirklichkeit ändern zu wollen. Für Foucault, aber nicht nur für ihn, sind damit Machtfragen verbunden: Wenn Diskurse dazu beitragen, gesellschaftliche Wirklichkeit zu gestalten, dann verleiht die Herrschaft über den Diskurs gesellschaftliche Macht. Teile der linguistischen Diskursanalyse verstehen daher ihre Arbeit ausdrücklich als ideologiekritisch (dazu Ruth Wodak in diesem Heft), während andere deskriptiv orientiert sind (dazu Jürgen Spitzmüller in diesem Heft). In jedem Fall schließt die wissenschaftliche Arbeit mit dem Diskursbegriff in der Sprachwissenschaft bestimmte theoretische und methodologische Prämissen ein, ist sogar Ausdruck einer wissenschaftlichen Haltung, verstanden als eine intellektuelle Disposition, ein Gerichtetsein des wissenschaftlichen Denkens. Zu diesen Prämissen und der Haltung zählen die erwähnte konstruktivistische Sprachauffassung, die Orientierung am Sprachgebrauch und die Sicht des Sprachsystems als grundsätzlich heterogen (dazu s.u.), eine semantische Theorie jenseits einer kleinteiligen Merkmalsemantik (also z. B. eine framesemantische Auffassung), schließlich eine Analysepraxis, die insbesondere auf Verfahren der Lexikologie und Textlinguistik zurückgreift und dabei offen ist gegenüber qualitativen wie quantitativen (korpuslinguistischen) Ansätzen.

Bei all dem wird die konstruktivistische Grundlegung des Diskursbegriffs durch die Frage nach der Reichweite der Konstruktionen eingeschränkt. Wenn der Einzelne ein grundsätzlich in den Diskurs „verstrickter“ (Jäger 1999, 148) ist, dann kann er kaum eine Distanz zu ihm aufbauen, die ihn zur Analyse befähigt. Wer aber als Wissenschaftler oder Wissenschaftlerin den Nachweis führen will, dass sich die Vertreter bestimmter gesellschaftlicher Positionen nicht auf ein natürliches, unhinterfragbares Gegebenensein dieser Positionen berufen können, weil es sich bei diesen Positionen tatsächlich um ‚bloße‘ Konstruktionen handelt, wird ungern anerkennen wollen, dass dieser Nachweis seinerseits eine bloße Konstruktion sei und keinen größeren Anspruch auf Wahrheit erheben könne als die Aussagen der Vertreter der untersuchten Positionen. Dieses Nicht-Anerkennen aber unterläuft

im Grunde bereits den konstruktivistischen Gestus. Zugleich darf nicht übersehen werden, dass gesellschaftliche Konstruktionen sehr wohl ontischen Status gewinnen können: Eine *Nation* oder ein Phänomen wie *Europa* sind nicht auf ‚natürlichem‘ Wege zustande gekommen, doch sind sie für ihre Bürger ganz und gar real (zu dem Verhältnis von Diskurslinguistik und Politolinguistik s. Niehr 2013).

Es ist nicht sinnvoll, die Wirklichkeit vollständig als Konstruktion zu betrachten und ihre Entstehung alleine dem Diskurs zu überantworten. Selbst Historiker wie Reinhart Koselleck verlangen nach einer Trennung zwischen Begriffsgeschichte und einer historischen Realität jenseits der Texte (Koselleck 2006, 67), auch wenn sich damit sogleich die Frage nach der Möglichkeit eines sachlichen Zugriffs auf diese Realität stellt. Die Grenze zwischen dem Faktischen und dem Konstruierten ist naturgemäß schwer zu ziehen. Ein Sprachphilosoph wie John Searle begründet seine weitgehend anti-konstruktivistische Position mit einer Trennung zwischen natürlicher und sozialer Wirklichkeit: Nur die Tatsachen Letzterer sind durch menschliche Setzung entstanden (zuletzt Searle 2010). Ähnliche Auffassungen werden aktuell im Rahmen eines *Neuen Realismus* formuliert (vgl. Gabriel 2014; zu den kontroversen Positionen in der Sprachtheorie vgl. Gardt [demn.]). Für den sprachwissenschaftlichen Diskursbegriff wird das Problem allerdings dadurch entschärft, dass es sich bei den Gegenständen der linguistischen Diskursanalyse immer um gesellschaftliche Themen handelt, also um solche, die ohne Frage in den Zugriffsbereich konstruktivistischer Theoriebildung fallen.

4 Diskurs und Sprachsystem

Das Konzept des Diskurses in der Sprachwissenschaft impliziert, wie bereits angedeutet wurde, eine Orientierung am Sprachgebrauch und eine Sicht des Sprachsystems als grundsätzlich heterogen. Das bedeutet nicht nur das Akzeptieren der im Sprachgebrauch offenkundig werdenden Varianz, sondern auch die Sicht eines sozusagen nach oben offenen Systems, über Sätze und Texte hinaus, in den Bereich des Transtextuellen. Natürlich sind Diskurse nicht annähernd so stark und regelhaft strukturiert wie Sätze, auch nicht wie Texte, aber sie sind auch keineswegs völlig unstrukturiert. Wie es für die Beschreibung von Texten Ordnungsbegriffe gibt, die auf das Musterhafte, Systematische an ihnen hinweisen (*Kohäsion, Textdeixis, Textsorte, Texttyp, Textfunktion* usw.), gibt es solche Ordnungsbegriffe auch für Diskurse, z. B. *Diskursakteur, Diskursstrang, Diskursebene* usw. (dazu Wrana u. a. 2014).

Da Diskurse thematisch gebunden sind, sind Wörter und Aussagen in den Texten des Korpus letztlich ihre semantischen Bausteine. In der Analyse spielt die Lexik daher eine absolut zentrale Rolle, ebenso die argumentativen Strukturen, die meist auf der Basis der Analyse von Aussagen bestimmt werden. Alle Arbeit am Diskurs ist auf den konkreten Sprachgebrauch gerichtet und sucht dort nach *Sprachgebrauchsmustern*. Sprachwissenschaftliches Arbeiten ist traditionell auf Musterhaftes gerichtet, doch dient die Untersuchung des konkreten Sprachmaterials (*Parole*) bis einschließlich der Satzebene meist einer Beschreibung der *Langue*, des Sprachsystems. In ihrer Individualität sind die analysierten Texte und Gespräche dagegen für die Beschreibung des Sprachsystems bis zur Ebene des Satzes weniger von Interesse. Das verhält sich in der Textlinguistik anders, noch deutlicher in der Diskurslinguistik. Zwar wird auch dort nach Musterhaftem gesucht, doch ist das Ziel häufig die Beschreibung eines individuellen Diskurses, des Migrationsdiskurses in Deutschland zwischen 2010 und 2020, des Diskurses über genetisch veränderte Lebensmittel in der deutschsprachigen Presse seit dem Jahr 2000 usw.

Zusammenfassend: Die dem Arbeiten mit dem Diskursbegriff zugrundeliegende Sprachauffassung ist zutiefst pragmatisch, d.h. an der Vorstellung vom Sprechen und Schreiben als Formen menschlichen Handelns orientiert. So begegnet der Diskursbegriff bereits in der *Funktionalen Pragmatik*, die vor allem die konkrete Sprechsituation der mündlichen Kommunikation im Blick hatte und hat (Ehlich 2007). In allen seinen Ausprägungen ist der Diskursbegriff Teil einer kulturbezogen arbeitenden, kulturwissenschaftlichen Linguistik. Sie orientiert sich an dem Ort, den Sprache für den Menschen in der Welt hat, entkleidet sie nicht ihrer kommunikativen Einbettung, sondern betrachtet sprachliche Phänomene vor dem Hintergrund vor allem gesellschaftlicher, politischer, wirtschaftlicher, philosophischer, religiöser, fach- und wissenschaftsbezogener, künstlerischer, alltagsweltlicher Zusammenhänge. ■

Literatur

- Berger, Peter L./Thomas Luckmann (1969; engl. Ausgabe 1966): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt am Main.
- Birkner, Karin/Nina Janich [demn.]: *Handbuch Text und Gespräch*. Berlin/Boston (Handbücher Sprachwissen – HSW 5).
- Bosančić, Saša/Reiner Keller (Hg.) (2016): *Perspektiven wissenssoziologischer Diskursforschung*. Wiesbaden.
- Busch, Albert (2007): *Der Diskurs: ein linguistischer Proteus und seine Erfassung. Methodologie und empirische Gütekriterien für die sprachwissenschaftliche Erfassung*.

- von Diskursen und ihrer lexikalischen Inventare. In: Ingo H. Warnke (Hg.): *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Berlin/New York, 141–164.
- Busse, Dietrich (2013): *Linguistische Diskursanalyse. Die Macht der Sprache und die soziale Konstruktion der Wirklichkeit aus der Perspektive einer linguistischen Epistemologie*. In: Willy Viehöver u. a. (Hg.): *Diskurs – Sprache – Wissen. Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Sprache und Wissen in der Diskursforschung*. Wiesbaden, 51–77.
- Busse, Dietrich/Wolfgang Teubert (2013/1994): *Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der Historischen Semantik*. In: Wolfgang Teubert/Dietrich Busse/Fritz Hermanns (Hg.): *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*. Opladen, 10–28. Wiederabdruck in: Dietrich Busse/Wolfgang Teubert (Hg.) (2013): *Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven*. Wiesbaden, 13–30.
- Deutsches Textarchiv (www.deutschestextarchiv.de).
- Duden. Online-Wörterbuch. www.duden.de/suchen/dudenonline/diskurs (7.5.2017)
- DWDS. Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache. www.dwds.de/wb/Diskurs (7.5.2017).
- Ehlich, Konrad (2007): *Funktionalpragmatische Kommunikationsanalyse. Ziele und Verfahren*. In: Ders.: *Sprache und sprachliches Handeln*. Bd. 2. Berlin, 9–29.
- Felder, Ekkehard/Marcus Müller/Friedemann Vogel (2012): *Korpuspragmatik. Paradigma zwischen Handlung, Gesellschaft und Kognition*. In: Dies. (Hg.): *Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen*. Berlin/New York, 3–30.
- Foucault, Michel (2003; franz. Original 1972): *Die Ordnung des Diskurses*. 9. Aufl. Frankfurt am Main.
- Gabriel, Markus (Hg.) (2014): *Der Neue Realismus*. Frankfurt am Main.
- Gardt, Andreas (2007): *Diskursanalyse. Aktueller theoretischer Ort und methodische Möglichkeiten*. In: Ingo H. Warnke (Hg.): *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Berlin/New York, 28–52.
- Gardt, Andreas (2013): *Textanalyse als Basis der Diskursanalyse. Theorie und Methoden*. In: Ekkehard Felder (Hg.): *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen*. Berlin/Boston (Sprache und Wissen, Bd. 13), 29–56.
- Gardt, Andreas [demn.]: *Wort und Welt. Konstruktivismus und Realismus in der Sprachtheorie*. In: Ekkehard Felder/Andreas Gardt (Hg.): *Wirklichkeit oder Konstruktion? Sprachtheoretische und interdisziplinäre Aspekte einer brisanten Alternative*. Berlin/Boston.
- Habermas, Jürgen (1991): *Erläuterungen zur Diskursethik*. Frankfurt am Main.
- Harris, Zellig S. (1952): *Discourse Analysis*. In: *Language* 28, 1–30.
- Hermanns, Fritz (2007): *Diskurshermeneutik*. In: Ingo H. Warnke (Hg.): *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Berlin/New York, 187–210.
- Humboldt, Wilhelm von (1836): *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts (d. i. Einleitung zu: Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java)*. In: Michael Böhler (Hg.) (1992): *Wilhelm von Humboldt. Schriften zur Sprache*. Stuttgart, 30–207.
- Institut für Deutsche Sprache (<http://ids-mannheim.de/cosmas2>)
- Jäger, Siegfried (1999): *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. 2. Aufl. Duisburg.
- Keller, Reiner (2011): *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. 3. Aufl. Wiesbaden.
- Koselleck, Reinhart (1979): *Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte*. In: Ders. (Hg.): *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt am Main, 107–129.
- Koselleck, Reinhart (2006): *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*. Mit zwei Beiträgen von Ulrike Spee und Willibald Steinmetz sowie einem Nachwort zu Einleitungsfragmenten Reinhart Kosellecks von Carsten Dutt. Frankfurt am Main.
- Lemnitzer, Lothar/Heike Zinsmeister (2010): *Korpuslinguistik. Eine Einführung*. 2., durchgesehene und aktualisierte Aufl. Tübingen.
- Niehr, Thomas (2013): *Politolinguistik – Diskurslinguistik: Gemeinsame Perspektiven und Anwendungsbezüge*. In: Kersten Sven Roth/Carmen Spiegel (Hg.): *Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven*. Berlin, 73–88.
- Niehr, Thomas (2014): *Einführung in die linguistische Diskursanalyse*. Darmstadt.
- Nietzsche, Friedrich (1873): *Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne*. In: Giorgio Colli u. a. (Hg.): *Nietzsches Werke. Kritische Gesamtausgabe. Nachgelassene Schriften 1870–1873*. Berlin/New York 1973.
- Searle, John (2010): *Making the Social World. The Structure of Human Civilization*. Oxford.
- Wichter, Sigurd (1999): *Gespräch, Diskurs und Stereotypie*. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 27, 261–284.
- Wörterbuchnetz (<http://woerterbuchnetz.de>).
- Wrana, Daniel u. a. (Hg.) (2014): *DiskursNetz. Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*. Frankfurt am Main.